

Runter vom hohen Ross

Überlegungen zum Tag des offenen Denkmals



Jeden zweiten Sonntag im September findet der Tag des offenen Denkmals statt. Eingebettet ist das Ganze in die European Heritage Days. Grundsätzlich eine gute Sache. Denn wenn wir uns damit befassen, woher wir kommen, wissen wir auch eher, wohin unser weiterer Weg führen kann. Und Geschichte in Form dicker Bücher ist nicht für alle etwas. Da ist das Erleben von Geschichte durch Besichtigung von Denkmälern – am besten zusammen mit einer kleinen Einführung dazu – eine einfache Art Wissen zu erwerben. Problematisch wird es dann, wenn Denkmäler zum Beispiel unkritisch Personen gedenken, die für Krieg, Kolonialismus, Rassismus oder dergleichen verantwortlich waren. Hier zu

sagen „Aber das ist doch Teil unserer Geschichte“ stimmt zwar, aber dann müssten wir konsequent sein. Spätestens mit der Ermordung George Floyds und der erstarkenden Black-lives-matter-Bewegung wurden in den USA und Europa entsprechende Denkmäler verstärkt Gegenstand kritischer Debatten. Einige wurden vom Sockel gerissen, so beispielsweise die Statue von Edward Colston in Bristol. Dieser Brite profitierte vom transatlantischen Versklavungshandel, der größten Zwangsmigration der Geschichte, die den „Westen“ überhaupt erst schuf. Auch in Deutschland stehen vergleichbare Denkmäler, die allein moralisch mindestens einer Einordnung bedürften. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wird einer wachsenden Zahl nicht *weißer* Bürger*innen vor den Kopf gestoßen, etwa wenn Kolonialdenkmäler ohne Hinweis auf den damit verbundenen Unrechtskontext erhalten bleiben. Denn was ist denn die Message – ob beabsichtigt oder nicht? Massenhafter Mord an Nicht-*Weißen* ist nicht so schlimm wie das, was die Kommunisten gemacht haben – um nur ein Beispiel zu nennen. Während es in einem Fall „Goodbye Lenin“ hieß, heißt es im anderen „Kolonialist X, bleibe“. Diese Doppelmoral ist nicht „nur“ unverständlich, sie schadet auch zunehmend dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Europa hat eine lange Geschichte, die immer auch von außereuropäischen Einflüssen geprägt worden ist. In Denkmälern spiegelt sich dies kaum wider, obwohl es hier viele Möglichkeiten gäbe. Es ist Zeit, hier umzudenken. Wenn durch Denkmäler eine Geschichte erzählt wird, in der alle geistigen und technologischen Errungenschaften *weiß* zu sein scheinen und die Schattenseiten dieser „Glanzzeiten“ unter den Teppich gekehrt werden, dann verfehlen solche Aktionen künftig immer stärker das Ziel den Menschen zu zeigen, woher wir kommen und wohin wir gehen können. Dabei müssten wir angesichts aktueller globaler Herausforderungen immer stärker an einem Strang ziehen. Exklusive Erinnerungspolitik schafft exklusive Solidarität und Ausgrenzung. Keine guten Grundlagen, um gemeinsam zu handeln. Eine glaubwürdige Erinnerungspolitik erweitert also Perspektiven auf unsere Vergangenheit. So würde sie auch automatisch einen Beitrag für unsere künftige Perspektivenvielfalt leisten. (24. August 2022 | Text und Bild: Serge Palasie)